

Fortsetzung

der

Bekanntnisse

J. J. Rousseau's.

---

Uebersetzt

von

Adolph Freyherrn Knigge.

---

Dritter Theil.

---

---

a Berlin, 1790.

Bei Johann Friedrich Unger.



---

---

J. J. Rousseau's  
B e k e n n t n i s s e.

---

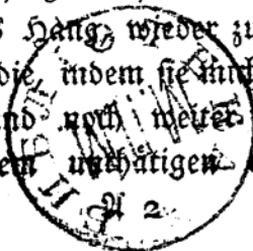
Intus et in cute.

---

Siebentes Buch.

**N**ach zweyjährigem Stillschweigen und geduldigem Harren, ändre ich meinen Entschluß, und ergreife noch einmal die Feder. Leser! verschiebe dein Urtheil über die Gründe, die mich dazu zwingen! Du kannst nur dann richten, wenn du mich wirst gelesen haben.

Man hat gesehn, wie meine friedliche Jugend, bey einförmiger, ziemlich sanfter Lebensart, hinschwand — ohne große Widerwärtigkeiten und ohne sehr glückliche Vorfälle. Diese Mittelmäßigkeit war größtentheils das Werk meiner zwar feurigen, aber schwachen Gemüthsart, die, weniger noch gestimmt zu Unternehmungen, als leicht abzuschrecken, nur stoßweise aus ihrer Ruhe gebracht wurde, aber, aus Erschlaffung und aus ~~Lang~~ <sup>Lang</sup> wieder zu ihr zurückkehrte; eine Gemüthsart, die, indem sie sich immer weit von hohen Tugenden und ~~noch weiter~~ <sup>noch</sup> von großen Lastern weg, zu dem ~~ruhigen~~ <sup>ruhigen</sup> und ruhigen Leben



ben hinzog, für das ich mich gebohren fühlte, mir nie erlaubt hat, nach etwas Großem zu streben; sey es im Guten, oder im Bösen. Was für eine ganz andre Schilderung aber werde ich nun bald zu entwerfen haben! Das Schicksal, das dreyßig Jahre hindurch meine Neigungen begünstigte, arbeitete ihnen in den folgenden dreyßigen entgegen, und aus diesem beständigen Widerspruche zwischen meiner Lage und meinen Herzenstrieben, wird man ungeheure Fehler, unerhörte Unglücksfälle und zugleich (die Stärke der Seele ausgenommen) alle Arten von Tugenden entstehen sehn, die Achtung für das Misgeschick einflößen können.

Die erste Hälfte dieses Werks ist bloß aus dem Gedächtnisse hingeschrieben, und es haben sich gewiß sehr viel Unrichtigkeiten darinn eingeschlichen. Da ich gezwungen bin, auch bey dieser zweyten allein das Gedächtniß zu Rathe zu ziehn; so werde ich vermuthlich hier noch weit mehr Fehler begehn. Die süßen Erinnerungen meiner schönen, in Ruhe und Unschuld verfloffenen Jahre, haben tausend bezaubernde Eindrücke in mir zurückgelassen, an die ich so gern ohne Unterlaß denke. Man wird bald sehn, wie verschieden davon die aus dem Reste meines Lebens sind. Mich ihrer zu erinnern, das heißt ihre Bitterkeit erneuern. Weit entfernt, meine jetzige Lage durch ein so trauriges Andenken härter machen zu wollen, entferne ich dasselbe, so viel mir's möglich ist; und dies gelingt mir oft so sehr, daß es mir sogar dann mangelt, wenn ich dessen bedarf. Diese Leichtigkeit, Leiden zu vergessen, ist ein Trost, den mir der Himmel für die Unglücksfälle aufgespart hat, die sich einst über mich häufen sollten. Mein Gedächtniß, das allein die Spur der ange-

ange

angenehmen Gegenstände aufbewahrt, ist das glückliche Gegengewicht meiner furchtsam wilden Einbildungskraft, die mir nur grausame Bilder der Zukunft darstellt.

Alle Papiere, die ich gesammelt hatte, um meinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen und mich bey dieser-Unternehmung zu leiten, sind in andre Hände übergegangen und werden nicht wieder in die meinigen zurückkommen.

Ich habe nur Einen treuen Wegweiser, auf welchen ich rechnen könnte, und der ist die Kette von Empfindungen, durch welche die Folgenreihe meines Daseyns ist bezeichnet worden; sie allein führen mich auf die Begebenheiten, deren Ursachen und Wirkungen sie gewesen sind. Ich vergesse leicht die Unglücksfälle; aber ich kann meine Fehler nicht vergessen, und vergesse noch weniger meine bessere Empfindungen. Ihr Andenken ist mir zu theuer, um je in meinem Herzen zu erlöschen. Ich kann Begebenheiten auslassen, unrecht ordnen, irre in den Zeitpunkten werden; aber ich kann mich nicht täuschen über das, was ich gefühlt, noch über die Handlungen, zu welchen mich meine Gefühle geleitet haben; und darauf kommt es hauptsächlich an. Der eigentliche Gegenstand meiner Bekenntnisse ist: genau meinen innern Zustand in allen Lagen meines Lebens aufzudecken. Was ich versprochen habe, ist die Geschichte meiner Seele, und um diese zu schreiben, bedarf ich keiner andern Tagebücher. Es ist mir genug, wenn ich, so wie bis ist, mein Inneres untersuche.

Indessen giebt es, und das sehr glücklicherweise, einen Zwischenraum von sechs bis sieben Jahren, über welchen ich sichere Nachweisungen in einer Sammlung

von abgeschriebenen Briefen habe, deren Originale sich in den Händen des Herrn du Peyrou befinden. Diese Sammlung, welche sich mit dem Jahre 1760 endigt, umfaßt den ganzen Zeitpunkt meines Aufenthalts in der Einsiedelung und meines großen Zwistes mit meinen sogenannten Freunden — Ein merkwürdiger Zeitpunkt in meinem Leben und der die Quelle aller meiner übrigen Unglücksfälle wurde. Was die neuern Originalbriefe betrifft, die ich etwa noch besitze, und deren Anzahl sehr geringe ist; so werde ich ihre Abschriften nicht jener Sammlung beysügen, welche ohnehin zu stark ist, als daß ich hoffen könnte, sie der Wachsamkeit meiner Argüsse zu entziehen, sondern sie in diesem Buche selbst einschalten, da wo sie mir scheinen werden einige Aufklärung geben zu können, sey es zu meinem Vortheile oder zu meiner Anklage; denn ich fürchte nicht, daß der Leser je vergessen wird, daß ich meine Bekenntnisse, nicht meine Rechtfertigung schreibe; allein er muß auch nicht erwarten, daß ich die Wahrheit verschweige, da, wo sie zu meinem Vortheile redet.

Uebrigens hat diese zweyte Hälfte mit der ersten nichts gemein, als eben die Wahrhaftigkeit und nichts vor ihr voraus, als die Wichtigkeit der Gegenstände. Das abgerechnet, kann sie nicht anders, als ihr in Allem nachstehn. Ich schrieb die erste mit Freude, mit Gefallen, nach meiner Gemächlichkeit, in Wootton oder in dem Schlosse von Erie; alle Erinnerung, die ich dabey zurückgerufen hatte, gewährten mir eben so vielfältigen Freudengenuss. Ich ging ohne Unterlaß mit neuem Vergnügen an das Werk, und ich konnte meine Schilderungen zwanglos umändern, bis ich zufrieden davon war.

Setzt

Jetzt sind Gedächtniß und Kopf geschwächt und machen mich fast unfähig zu aller Arbeit; ich übernehme die gegenwärtige nur aus Zwang und mit gepreßtem, traurigem Herzen. Es bieten sich mir nur Unglücksfälle, Verräthereyen, Untreue, betrübte und zersnagende Erinnerungen dar. Ich mögte um alles in der Welt, was ich zu sagen habe, in der Nacht der Vergessenheit begraben können, und gedrängt wider Willen zu reden, bin ich auch noch gezwungen, mich zu verbergen, List zu brauchen, mich zu bemühen, auf andre Spuren zu leiten, mich zu Dingen zu erniedrigen, für welche ich am wenigsten geschaffen bin. Die Decke über meinem Haupte hat Augen; die Mauern, die mich umgeben, haben Ohren; umringt von Rundschaftern und von bössartigen wachsamen Aufpassern, unruhig und zerstreuet, werfe ich in Eil einige unterbrochene Worte auf's Papier, die ich kaum Zeit habe, noch einmal zu überlesen, am wenigsten zu verbessern. Ich weiß, daß, ungeachtet der ungeheuren Schutzwehren, welche man ohne Unterlaß um mich her aufthürmt, man immer fürchtet, die Wahrheit mögte durch irgend eine kleine Ritze entwischen. Wie soll ich es anfangen, sie hervorbrechen zu lassen? Ich versuche es mit wenig Hoffnung des Erfolgs. Man urtheile, ob das fähig ist, angenehme Bilder hervorzubringen und ihnen ein sehr reizendes Colorit zu geben? Ich sage es also denen zum Voraus, die sich zu Lesung dieses Werks entschließen, daß nichts in Fortsetzung desselben sie vor der Langenweile verwahren kann, als etwa das Verlangen, noch genauer einen Menschen kennen zu lernen und die aufrichtige Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit.

Ich habe mich in dem vorigen Theile da verlassen, wo ich ungern nach Paris reiste, mein Herz in den Charmettes zum Unterpfande ließ, den Grund zu meinem letzten Luftschlosse legte, den Plan machte, einst zu den Füßen meines lieben Mütterchens, wenn sie zu sich selbst zurückgekehrt seyn würde, die Schätze niederzulegen, die ich erworben hätte, und voll Zuversicht zu meinem Systeme der Tonkunst, als zu einer sichern Einnahme.

Ich hielt mich einige Zeit zu Lyon auf, um da meine Bekannten zu sprechen, mir einige Empfehlungen nach Paris zu verschaffen und meine Bücher über die Geometrie zu verkaufen, die ich mit mir genommen hatte. Ich wurde von allen Leuten gut aufgenommen; Herr und Frau von Mably bezeugten Vergnügen mich wiederzusehn und baten mich verschiedes mal zum Mittagessen. Bey ihnen machte ich Bekanntschaft mit dem Abbe' von Mably, wie ich schon hatte den Abbe' von Condillac und alle diejenigen kennen gelernt, die bey ihrem Bruder zum Besuche gewesen waren. Der Abbe' von Mably gab mir Briefe nach Paris mit, unter andern einen an den Herrn von Fontenelle und einen an den Grafen von Caylus. Beyde wurden sehr angenehme Bekanntschaften für mich, besonders Ersterer, der bis an seinen Tod nicht aufgehört hat, mir Freundschaft zu bezeugen, und mir unter vier Augen Rathschläge zu geben, die ich besser hätte nützen sollen.

Ich sah den Herrn Bordes wieder, mit dem ich vor langer Zeit schon Bekanntschaft gemacht, und der mir von ganzem Herzen und mit dem wahrhaftesten Vergnügen Gefälligkeiten erwiesen hatte. Auch bey dieser Gelegenheit fand ich ihn unverändert. Er war

es,

es, der mir half, meine Bücher verkaufen, und er gab mir, theils selbst gute Empfehlungen nach Paris mit, theils verschafte er mir deren. Ich sah den Herrn Intendanten wieder, dessen Bekanntschaft ich dem Hrn. Bordes zu danken hatte, so wie ich durch ihn die des Herzogs von Richelieu erhielt, der während der Zeit nach Lyon kam. Hr. Pallu stellte mich ihm vor. Der Duc empfing mich wohl, und sagte mir: ich sollte ihn in Paris besuchen. Dies that ich mehrmals, ohne daß jedoch diese hohe Bekanntschaft, von der ich in der Folge oft zu reden haben werde, mir je zu irgend etwas nützlich gewesen wäre.

Ich sah den Tonkünstler David wieder, der mir in meinen dürftigen Umständen, bey einer meiner vorherigen Reisen, Dienste erwiesen. Er hatte mir eine Mütze und Strümpfe geliehen, die ich ihm nie wiedergegeben habe, und die er nie zurückgefordert, obgleich er mich seit dieser Zeit oft wiedergesehn hat. Ich habe ihm indessen in der Folge ein Geschenk gemacht, das ungefähr von gleichem Werthe war. — Gern sagte ich, es sey mehr werth gewesen, wenn es hier auf das ankäme, was ich hätte thun sollen; aber es ist die Rede von dem, was geschehn ist, und unglücklicherweise ist das nicht einerley.

Ich sah den edeln und großmüthigen Perrichon wieder, und das nicht, ohne Proben von seiner gewöhnlichen Freygebigkeit zu erhalten, denn er machte mir dasselbe Geschenk, womit er vorher den wackern Bernard beehrt hatte, nämlich, daß er meinen Platz in der Postkutsche bezahlte. Ich sahe den Wundarzt Parisot wieder, den besten und wohlthätigsten Menschen. Ich sahe seine liebe Godefroi wieder, die er seit zehn Jahren unterhielt, und deren ganzes Ver-

bienst ungefähr in Sanftmuth des Charakters und Güte des Herzens bestand, mit der man aber ohne Interesse in kein Gespräch gerathen, und von der man ohne Rührung nicht weggehn konnte; denn sie befand sich in dem letzten Zeitpunkte einer Auszehrung, an welcher sie bald nachher starb. Nichts zeugt besser von den wahren Neigungen eines Menschen, als die Art seiner Herzensverbindungen. \*) Hatte man die sanfte Godesfroi gesehn; so kannte man auch den guten Parisot.

Ich hatte allen diesen ehrlichen Leuten Verbindlichkeit. In der Folge vernachlässigte ich sie sämmtlich — gewiß nicht aus Undankbarkeit, aber aus jener unüberwindlichen Trägheit, die mir oft das Anseh'n davon gegeben hat. Nie ist das Gefühl, wie viel ich ihnen schuldig war, aus meinem Herzen gewichen; allein es würde mich weniger gekostet haben, ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen, als ihnen fortgesetzte Proben davon zu geben. Pünktlichkeit im Brieffschreiben ist immer über meine Kräfte gewesen. Sobald ich  
an:

\*) Man müßte denn gleich Anfangs sich in seiner Wahl betrogen, oder die, an welche man sich gekettet hätte, müßten nachher durch einen Zusammenstoß außerordentlicher Ursachen, ihre Denkungsart verändert haben; welches nicht durchaus unmöglich ist. Wollte man ohne Einschränkung jenen Satz annehmen; so müßte man Sokrates nach seiner Frau Xantippe, und Dion nach seinem Freunde Calippus beurtheilen; welches so unbillig und falsch als möglich seyn würde. Uebrigens enthalte man sich hier aller beleidigenden Anwendungen auf meine Frau. Es ist wahr, sie ist schwach und leichter zu täuschen, als ich je geglaubt hätte; aber ihr reiner, vortreflicher, bosheitsloser Charakter ist meiner ganzen Achtung werth.

anfange, nachlässig zu werden, macht die Schaam und die Verlegenheit, meinen Fehler zu verbessern, daß ich ihr Maaß noch vergrößere, und dann schreibe ich gar nicht mehr. So habe ich auch gegen Jene geschwiegen und dadurch das Ansehen gehabt, als hätte ich sie vergessen. Parisot und Perrichon schienen dies nicht einmal zu bemerken, und ich habe sie immer als dieselben gefunden. Man wird aber zwanzig Jahre nachher an dem Herrn Bordes sehn, wie weit die Eigenliebe einen schönen Geist führen kann, wenn er sich vernachlässigt glaubt.

Ehe ich Lyon verlasse, darf ich eine liebenswürdige Person nicht vergessen, die ich dort mit größerm Vergnügen als jemals wieder sah, und die in meinem Herzen sehr zärtliche Erinnerungen zurückließ. Es ist das Fräulein Serre, von der ich in meinem ersten Theile geredet habe, und deren Bekanntschaft ich erneuert hatte, in der Zeit, da ich bey dem Herrn von Mably war.

Auf dieser Reise, wo ich mehr Muße hatte, sah ich sie öfter; mein Herz wurde gefangen, und das auf sehr lebhaftre Weise. Ich hatte einige Veranlassung zu denken, daß das ihrige mir nicht ungeneigt wäre; sie zeigte mir aber ein Zutrauen, das mir allen Trieb benahm, Mißbrauch davon zu machen. Sie hatte gar kein Vermögen; ich auch nicht. Unsere Lagen waren sich zu ähnlich, als daß wir uns hätten verbinden können; und bey den Planen, die mich beschäftigten, war ich weit entfernt, an ein eheliches Band zu denken. Sie benachrichtigte mich, daß ein junger Handelsmann, mit Namen Geneve, Zuneigung zu ihr zu haben schiene. Ich traf ihn ein oder zweymal bey ihr an; er kam mir als ein redlicher Mann vor, und so

schilz

schilderte ihn auch der Ruf. Ueberzeugt, daß sie glücklich mit ihm seyn würde, wünschte ich, er mögte sie heyrathen, wie er es denn auch in der Folge gethan hat; und um nicht der Stöhrer ihrer unschuldigen Liebe zu seyn, eilte ich, abzureisen. Meine Wünsche waren dem Glücke dieser liebenswürdigen Person gewidmet; aber sie sind in dieser Welt nur seine Zeitlang, und leider! nur eine kurze Weile erhört worden; denn ich erfuhr in der Folge, daß sie nach zwey- oder dreijährigem Ehestande gestorben war. Während meiner ganzen Reise beschäftigte mich ein zärtliches Zurücksehnen; aber ich habe nachher, so oft ich wieder des Weges kam, die Empfindung gehabt, daß, wenn die Opfer, die man der Pflicht und der Tugend bringt, theuer zu stehen kommen, man dafür doch reichlich durch die süßen Erinnerungen bezahlt wird, die sie im Innersten des Herzens zurücklassen.

So sehr ich bey meiner vorigen Reise Paris von der unvortheilhaften Seite erblickt hatte, so sehr betrachtete ich es bey der gegenwärtigen von seiner glänzenden — doch immer nicht, was meine Wohnung betraf; denn auf eine Empfehlung, die mir Hr. Bordes gegeben hatte, miethete ich mich im Hotel St. Quintin ein, in der Seilergasse, nahe bey der Sorbonne — die Straße war häßlich, das Haus häßlich, das Zimmer häßlich; doch hatten Männer von Verdiensten da gewohnt, als Gresset, Bordes, die Abbes von Mably, von Condillac, und verschiedene andre, von denen ich unglücklicherweise keinen Einzigen mehr da fand. Aber ich traf einen Herrn von Bonnesfond dort an, einen hinkenden Landjunker, der seiner Prozeße wegen dort war, und den Puristen spielte. Ihm verdanke ich die Bekanntschaft des Hrn. Roguin, der jetzt der älteste

unz

unter meinen Freunden ist, und durch diesen die Bekanntschaft des Philosophen Diderot, wovon ich in der Folge viel werde zu sagen haben.

Ich kam nach Paris im Herbst 1741. — Fünfzehen Louisd'or baarer Münze, mein Schauspiel Narcisß, und mein Entwurf der Tonkunst waren meine einzigen Hülfquellen; also hatte ich keine Zeit zu verlieren, um Vortheil davon zu ziehn. — Ich eilte, von meinen Empfehlungsschreibern Gebrauch zu machen.

Ein junger Mensch, der nach Paris kömmt, mit einer leidlichen Figur und einigen Talenten, ist allezeit sicher, gut aufgenommen zu werden. Das war auch mein Fall. Ich genoß Annehmlichkeiten; aber das führte mich nicht weit. Von allen Personen, denen ich war empfohlen worden, wurden mir nur drey nützlich: Hr. Damefin, ein Edelmann aus Savoyen, der damals Stallmeister und, wie ich glaube, Liebling der Prinzessin von Carrignan war; Hr. von B . . . ., Sekretair der Akademie der Inschriften und Aufseher über das Königliche Münzkabinet; endlich der Pater Castell, Jesuit, Erfinder des Augenklaviers.

Alle diese Empfehlungen, außer die an den Herrn Damefin, wurden mir vom Abbe' von Mably gegeben.

Hr. Damefin sorgte für meine nothwendigsten Bedürfnisse durch zwey Bekanntschaften, zu welchen er mir verhalf. Die eine war die des Herrn von Gasc, President a Mortier des Parlements von Bordeaux, der sehr gut Violine spielte; die andre des Hrn. Abbe' von Leon, welcher damals in der Sorbonne wohnte; ein liebenswürdiger Herr, der in der Blüthe seiner Jahre gestorben ist, nachdem er eine kurze Zeit in der Welt unter dem Namen des Chevalier von Rohan ge-  
glänzt

glänzt hat. Beyde hatten die Grille, die Konsekung zu lernen. Ich gab ihnen einige Monate Unterricht darinn, und das hielt ein wenig meinen Geldbeutel aufrecht, der anfing einzuschrumpfen. Der Abbe' von Leon gewann Zuneigung zu mir und wollte mich zu seinem Sekretair machen; allein er war nicht reich, und konnte mir nicht mehr als achthundert Franken \*) anbieten, die ich sehr ungern ausschlug, womit ich aber die Unkosten für Wohnung, Tisch und was ich sonst brauchte, nicht hätte bestreiten können.

Hr. v. B . . . empfing mich sehr gut. Er liebte die Wissenschaften, besaß deren selbst, aber er war ein wenig Pedant. Frau von B . . . auroit war seine Tochter; sie hatte glänzende Eigenschaften und war Petite-Maitresse. Ich speisete zuweilen Mittags da; man kann keine schiefere und dümmere Figur spielen, als die war, welche ich in ihrer Gegenwart hatte. Ihr ungezwungener Anstand machte mich scheu, und dadurch wurde der meinige um desto possierlicher. Wenn sie mir einen Teller herreichte, so nahm ich ganz bescheiden mit meiner Gabel ein kleines Stückchen von dem, was sie mir anbot, so daß sie dann ihrem Bedienten den Teller hingab, den sie mir bestimmt hatte, indem sie sich wendete, damit ich sie nicht lachen sehr sollte. Sie ahndete wohl nicht, daß in dem Kopfe dieses ungehobelten Menschen dennoch einiger Verstand wohnen könnte. Hr. von B . . . stellte mich seinem Freunde, dem Hrn. von Reaumur vor, der an jedem Freytage, dem Versammlungstage der Akademie der

Wis-

\*) Ungefähr zweyhundert Thaler nach dem 20 Guldenfuße.

Wissenschaften, zu ihm zur Tafel kam. Er redete mit ihm von meinem Entwurfe und dem Verlangen, daß ich hätte, ihn der Prüfung der Akademie vorzulegen. Hr. von Neaumür übernahm den Vorschlag, und man nahm ihn an. Um bestimmten Tage wurde ich von dem Hrn. von Neaumür eingeführt und vorgestellt, und an demselben Tage, den 22ten August 1742, hatte ich die Ehre, der Akademie den Aufsatz, welchen ich dazu verfertigt hatte, vorzulesen. Obgleich die berühmte Versammlung gewiß alle Ehrfurcht einflößte; so war ich doch vor derselben viel weniger verlegen, als bey der Frau von B . . . und ich zog mich mit meinen Vorlesungen und Antworten ziemlich gut aus dem Handel. Der Aufsatz gefiel, und man sagte mir verbindliche Sachen darüber, die mich eben so sehr überraschten, als schmeichelten, indem ich mir kaum einbilden konnte, daß in den Augen einer Akademie irgend jemand, der nicht zu ihr gehörte, Menschenfinn haben könnte. Die Kommissarien, welche man mir gab, waren die Herren von Mairan, Hellot, und von Fouchy; alle drey gewiß Männer von Verdiensten, aber von denen keiner die Musik verstand, wenigstens nicht so, daß er im Stande gewesen wäre, von meinem Entwurfe zu urtheilen.

Während meiner Zusammenkünfte mit diesen Herren überzeugte ich mich mit eben so viel Gewißheit als Befremdung davon, daß, wenn zuweilen die Gelehrten freyer von Vorurtheilen sind, als andre Leute, sie das gegen auch um desto fester an denjenigen hängen, welche sie haben. So schwach, so falsch auch die mehresten ihrer Einwürfe waren, und obgleich ich ihnen, zwar furchtsam und, ich gestehe es, in schlecht gewählten Ausdrücken, aber mit entscheidenden Gründen darauf